

Wahrheit

Vorab: Zur allein im westlichen Kulturkreis seit mehr als 2.500 Jahren intensiv geführten Diskussion über das Wesen und den Begriff der Wahrheit empfehle ich die Anthologie von Markus Enders und Jan Szaif (Hrsg.): *Die Geschichte des philosophischen Begriffs der Wahrheit*, 402 Seiten, de Gruyter, Berlin 2006 (nur gebraucht erschwinglich). Ich werde das Buch zur nächsten Sitzung mitbringen. – Zu der antiken sog. ‚Wesenswahrheit‘ und der bekannten Hypothese von Jan Assmann, dass die Mosaischen Religionen den Begriff der Wahrheit zu einem kulturellen Kampfbegriff gemacht haben, nehme ich im Folgenden nicht Stellung.)

Das Nachdenken über Wahrheit kann man – neben zahlreichen Nebenwegen – in zwei Hauptdiskurslager einteilen: (a) die Metaphysiker, die Wahrheit als ein Erkennen ontologisch gegebener Sachverhalte verstehen (→ **Korrespondenztheorie**) und (b) die Sprach- und Sozialphilosophen, die Wahrheit im Grunde als das widerspruchsfreie Ergebnis der Aushandlung zwischen kompetenten Teilnehmern eines kommunikativen Kollektivs sehen. Für sie ist kommt Wahrheit *ohne* Ansehung transzendenter Gegebenheiten aus (→ **Kohärenztheorie**). Die Kurzsichtigkeit beider Ansätze liegt m.E. darin, dass bisher niemand in der Geschichte auf die Idee gekommen ist, dass diesen beiden Theorien einander nicht widersprechen, sondern vielmehr notwendig ergänzen müssen, um der Praxis unseres Umgangs mit Wahrheit einigermaßen gerecht zu werden.

Zur (wahren oder falschen) **Korrespondenz** von Gedanke / Satzaussage und Gedachtem / Ausgesagtem: Ein Verzicht hierauf ist hochgradig unplausibel und praktisch nicht durchzuhalten. Wie aber lässt sich eine solche Korrespondenz darstellen? Mein Vorschlag: Gedanken bzw. Satzaussagen handeln fast immer dann, wenn man von Erkenntnis spricht, nicht von Einzelheiten, sondern von Gegenstands- und Prozesstypen. Selbst Eigennamen von Gegenständen und Prozessen beziehen sich immer auf ein Konglomerat dahinter verborgener Typen von Gegenständen, Prozessen oder ihren Eigenschaften. Diese Typisierung der Welt kann keine willkürliche Zuschreibung von uns Menschen sein. Der bekannte amerikanische Physiker Lee Smolin wies darauf hin, es sei höchst bemerkenswert, dass schon die Elementarteilchen miteinander exakt trypen-treu umgehen. Nie wird ein Elektron auf ein anderes Elektron wie ein Proton reagieren. Wie kommt das? Antwort: Die Typisierung der Welt hat ein *fundamentum in re*. Diesen Typen entspricht – grob – in unserer Sprache der *Begriff*. Das ist m.E. die wichtigste Voraussetzung, um das ewige Rätsel der Korrespondenz von Wahrnehmung und Welt zu verstehen.

Zur (gegebenen oder nicht gegebenen) **Kohärenz** von Gedanken / Satzaussagen untereinander: Selbst wenn die Korrespondenz von Welt und Vorstellung im vorstehenden, nur sehr grob angedeuteten Sinne plausibel ist, genügt dies nicht zum Verständnis unseres Umgangs mit der Welt im Zeichen notwendiger Wahrheit. Im Rahmen typisierter Korrespondenz allein wäre unser Verhältnis zur Welt viel zu starr. Tatsächlich streiten sich Menschen häufig über verschiedene Wahrheitsansprüche ein und desselben Sachverhalts, ohne dass eine der Äußerungen von vornherein abwegig wäre. Zur Typenkorrespondenz von Aussage und Ausgesagtem kommt also noch die interne Überzeugungsstruktur innerhalb des jeweiligen kommunikativen Kollektivs zum Zuge. Wahrheit ist in nich geringem Umfang immer auch individuell und kollektiv subjektive Konstruktion, die historisch kontingent ist.

Entwicklungsoffenheit: Aber selbst diese beiden Theorieansätze, also Korrespondenz und Kohärenz, übersehen noch einen dritten und ebenso wesentlichen Aspekt unseres Verhältnisses zur Welt. Wäre die Welt nämlich in allen Einzelheiten immer schon typologisch eindeutig bestimmt und ihr Bedingungsgefüge ohne Entwicklungsmöglichkeit, so gäbe es buchstäblich gar nichts, weil alles, was es gibt, sich irgendwann und teilweise erst Milliarden Jahre nach dem *Big Bang* entwickelt hat. Die folglich notwendige *Entwicklungsoffenheit* der Welt setzt aber aber eine Lücke in der Determination des Weltgeschehens voraus dergestalt, dass durch sog. Binnendifferenzierung immer noch Neues entstehen kann. Für uns ist diese Lücke letztlich aber eine Form von Unbestimmtheit der Welt.

Menschliche Existenz ist in der ontologischen Schichtung der Existenz- oder Emergenzebenen der Welt die oberste. Wir leben deshalb an der absoluten Strukturgenze der Welt und können tatsächlich durch unser eigenes Eingreifen auch neue Formen transzendenter Wahrheit erzeugen.